

Abweichungen von einer reinen Typologie dankbar zu begrüßen ist. So wird z. B. im 1. Kapitel („Le genre“) ein Abschnitt „Sources substitutives“ (S. 24–35) eingeschaltet, in dem alle ergänzenden Quellen für den Fall aufgezählt werden, daß die Matrikel zu wenig hergeben. In einem zweiten Kapitel werden die Anfänge und die weitere Entwicklung der Matrikel geschildert. Daran anschließend diskutiert P. eine Reihe von problematischen Fragen, die bei der Beschäftigung mit der Quelle auftreten können (Verfasser, Zuverlässigkeit der Angaben, Identität der Immatrikulierten u. a. m.). Im folgenden Kapitel werden in alphabetischer Reihenfolge die Editionen der vor dem Jahr 1510 einsetzenden Matrikel für die einzelnen Universitäten aufgelistet. Abschließend weist der Autor auf die zahlreichen Aspekte hin, unter denen das Material ausgewertet werden kann.

A. G.

Stadt und Universität. Hg. von Heinz DUCHHARDT (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 33) Köln u. a. 1993, Böhlau, XIII u. 220 S., Abb., ISBN 3-412-12793-0, DEM 68. – Von den zehn Beiträgen des 24. Frühjahrskolloquiums des Instituts für Vergleichende Stadtgeschichte von 1993 sind hier anzuzeigen: Götz-Rüdiger TEWES, Stadt und Bursen: das Beispiel Köln (S. 1–11): In Bursen mußte der Student für Kost und Logis zahlen, anders im unentgeltlichen Kollegium. Dieses wies eine dauerhaftere Natur auf; Bursen sollten durch Kauf von Häusern, einer geregelten Abfolge von Regenten, die Bindung an eine wissenschaftliche Doktrin in ihrer Existenz gesichert werden. – Frank REXROTH, Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung in Wien und Freiburg (S. 13–31), fragt nach der „Perzeption der Universität durch ihre Außenwelt, dem Nebeneinander von universitären und städtischen Bürgern“. Durch herrscherliche Privilegierung ergab sich ein Vorrang der Wiener Universität gegenüber der Stephansschule, weswegen sich Stadt und Universität gegenübertraten. Die Gründungsurkunde für Freiburg stammt von einer Art „Gründungsrektor“. Als das Universitätsrecht zu scheitern drohte, nahmen sich die Freiburger Bürger der Universität an. So konnte die Hochschule 1460 eröffnet und in den städtischen Alltag einbezogen, als Institution aber abgehoben werden. – Klaus WRIEDT, Studienförderung und Studienstiftung in norddeutschen Städten (14.–16. Jahrhundert) (S. 33–49), hebt heraus, wie mit den Hochschulgründungen des 15. Jh. die Zahl der Studenten und damit der Bedarf an Studienfinanzierung anstieg. Köln bezahlte die Professoren direkt, die dafür der Kommune als Berater zur Verfügung standen. Daneben gab es seit der Mitte des 14. Jh. Studienstiftungen des Bürgertums, häufig als Altarstiftung, mit der Tendenz zur Förderung von Familienangehörigen. – Michael KIENE, Der italienische Universitätspalast vom 14. bis 18. Jahrhundert als Mittel der Politik (S. 51–82), legt dar, daß in England und Frankreich die Kollegien-, in Italien aber die Unterrichtsgebäude architektonisch herausragten. Universitätspaläste entstanden dort, in Anlehnung an Vitruv, ab dem 15. Jh.

Lothar Kolmer

Die Bibliotheca Amploniana. Ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus. Hg. und für den Druck besorgt von Andreas SPEER (Miscellanea Mediaevalia 23) Berlin u. a. 1995, Walter de Gruyter, XIII u. 512 S., Taf., ISBN 3-11-014098-5, DEM 310. – Dieser Bd. präsentiert die Beiträge einer vom Kölner Thomas-Institut initiierten Tagung in Erfurt 1993. Er